

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erinnerungen aus Griechenland in den Jahren 1832,1833,1834 und 1835 nebst einer gedrängten Darstellung des griechischen Freiheitskampfes von 1821 bis 1833

Predl, Franz X.

Würzburg, 1841

VI. [VII.]

[urn:nbn:de:bsz:31-128679](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-128679)

über das Leben und Treiben in diesem Lande zu gewinnen; diese führte mich aber zu der Einsicht, daß es gerathen sein dürfte, vorläufig nichts weiter und nichts anders zu verlangen, als was und wie man die Dinge eben vorfand. Ich legte den bei uns gewohnten Maßstab bei Seite, und diese Philosophie half mir in der Folge überall durch. —

VII.

Abmarsch des 1. Halb. Bataillons nach Athen. — Argos. — St. Georges. — Ebene, wo die nemeischen Spiele gefeiert wurden. — Korinth und Akrokorinth. — Der Isthmus. — Kalamaki. — Kolandgiti. — Die mulurischen Felsen. — Megara. — Eleusis. — Athen.

Am 17. März erhielt unser Bataillon den Befehl, sich marschfertig zu halten. Die erste Hälfte war nach Athen, die zweite Hälfte nach Argos bestimmt, schiffte aber wenige Tage darauf nach Negroponte.

Mir wurde das Geschäft übertragen, für das erste Halb. bataillon die Quartiere zu besorgen. Hier ein höchst unangenehmes Geschäft, in so ferne man Palläste und gedeckte Tafeln verlangt, wo nur armselige Hütten ein Volk beherbergen, dessen üppigsten Tisch Knoblauch, Zwiebel, Oliven, Schaaffäse und ein in Asche gebackenes Brod zieren. Zudem hatten die Griechen durchaus keine Idee von Einquartierungen.

Schon am 18. früh sollte ich von Nauplia abgeben, und erhielt zu diesem Zwecke einen Vorweis in deutscher Sprache. Da mir aber ein solcher nichts nutzen konnte, so ersuchte ich einen Griechen, welcher der deutschen Sprache mächtig war, mir den Vorweis ins Griechische zu übersetzen, damit man doch auf dem Lande wissen möchte, was mein Begehren ist. —

Außerdem stieß ich noch auf so viele Hindernisse, daß ich erst Abends 5 Uhr abmarschiren konnte, obwohl die erste Nachtstation, St. Georges (*Άγιος Γεωργιος*) 10 gute Stunden entfernt lag; auch erschien der bestimmte Wegweiser nicht, und ich bediente mich statt seiner eines Kärtchens, welches ich mir schon früher für unvorhergesehene Fälle kopirt hatte.

Da es doch zu sorglos gewesen wäre, bei Nacht auf geradem Weg über die Gebirge zu steigen, so schlug ich den Weg über Argos ein, um vielleicht dort einen Führer zu bekommen. Es waren aber damals gerade einige tausend Palikaren in und um Argos, dieselben, die wenige Tage früher vor Nauplia erschienen waren, und ihre Dienste anboten, aber nicht angenommen wurden, da ihre Bedingnisse anderer Natur waren, als jene, welche man ihnen zu machen für gut achtete. In Argos wurde sodann etwas Mehl, vielleicht auch Geld vertheilt, wodurch sie jedoch nicht beschwichtigt werden konnten, und sie zogen sich höchst aufgereizt theils in die Gebirge, theils in ihre Heimath zurück. —

Dieses alles stellte mir der Eparch von Argos vor, mit dem Zusätze, daß ich unter diesen Verhältnissen sicher keinen Wegweiser bekommen würde, ohne einen solchen aber es ganz außer der Möglichkeit läge, nach St. Georges zu finden, indem sich dahin unzählige Wege kreuzten. Da ich jedoch darauf bestand, einen Führer zu bekommen, so schickte der Eparch nach einem Griechen, der ihm persönlich als sehr verläßlich bekannt war. Dieser kam zwar, weigerte sich aber standhaft mitzugehen, indem die Palikaren theils die Gebirge schon erklettern hätten, theils sich anschickten, dieses heute noch zu thun, dagegen machte er sich anheischig, sich gleichwohl am andern Morgen einzufinden.

Sonach blieb mir nichts übrig, als die Nacht in Argos zu bleiben, wo ich bei den Kameraden der Chevaurlegers-Abtheilung eine freundliche Aufnahme fand; vorher benützte ich

aber noch die kurze Zeit, wo es noch Tag war, die Stadt in Augenschein zu nehmen.

Argos, *) das einst so berühmte Argos, und vielleicht die älteste Stadt Griechenlands, war jetzt nichts mehr als ein Dorf, voller Unebenen, Schutt und Trümmer von Mauern und Häusern, und noch voller Spuren des letzten schweren Gerichtes, welches die Franzosen kurz vor unserer Landung über diese Stadt und einige hundert Rebellen ergehen ließen. — Noch einmal nämlich, vor der Ankunft des Königs, versuchte Th... K.... jedoch ohne daß er in Person dabei war, durch einen Gewaltstreich die in Argos liegende französische Besatzung zu vertreiben, und sich der Festung Palamid und Tschkalis zu bemächtigen. Ein Haufe seiner Anhänger, wie man sagte unter der Leitung seines ältern Sohnes, stürzte sich über die Stadt her, und suchte die Kaserne zu gewinnen. Allein die Besatzung war gewarnt und vorbereitet, empfing die Rebellen mit einem tüchtigen Kartätschenfeuer, und vertrieb sie bald aus den Straßen, so, daß sie schnell in die Gebirge flohen. —

Argos liegt zwar in einer schönen Ebene und der Boden wäre auch sehr gut und fruchtbar, aber die nahen Sümpfe, welche durch zwei kleine Flüsse und durch das zeitweise Austreten des Meeres sich bilden, sollen sehr schädlich ausdünsten. Der Sumpf von Lerna war schon in den ältesten Zeiten berüchtigt. Das Flüsschen Planizza (Inachus) ist das bedeutendste, und mündet südlich von der Stadt ins Meer.

*) "Αργος, von Phoroneus, Inachos Sohn, über 1000 Jahre vor der ersten Olympiade erbaut, und zuerst *φωγονιον αστυ* genannt, erhielt seinen jetzigen Namen von Argos, dem Sohne der Tochter Phoroneus. Diomedes hatte auch seinen Sitz hier, und Pyrrhus verlor da sein Leben durch ein altes Weib. — Juno erhielt hier die meiste Verehrung. Polybius u. A. erwähnen der kyploischen Mauern seiner Akropolis u. s. w.

Argos hat eine Eparchie und einen Bischof. Die Kavallerie-Kaserne ist groß und ziemlich gut gebaut. Später wurde sie ein Raub der Flammen, und der Staat erlitt dadurch einen beträchtlichen Schaden, indem auch fast alle hier aufgehäuften Sättel und Geschirre mitverbrannten. Das Kloster des heiligen Demetrius, unweit Argos ist wegen seiner Bauart merkwürdig; es gleicht mehr einer Festung als dem Aufenthalte von Mönchen.

Man erzählte mir auch von unterirdischen Gängen in den Felsen, worin ein Drakel gewesen sein soll. —

Während des Befreiungskampfes hat Argos sehr gelitten. Die Uneinigkeit und Eifersucht der verschiedenen Epiß machte sie oft zum Schauplatz ihrer gegenseitigen Befehdungen; namentlich wird unter ihnen Grivas genannt. —

Am 19. früh vor Tagesanbruch war ich bereits auf dem Wege in die Gebirge, und hatte meinen Führer Konstantinos bei mir. Er sprach etwas französisch, mehr italienisch, und hatte den ganzen Befreiungskampf mitgemacht. Von mittlerer Statur, war sein Körper ungemein muskulös, seine Gesichtszüge scharf markirt, aber angenehm. Er verkürzte mir den Weg mit Erzählungen seiner Schicksale und allerlei Anekdoten. — Sein Auge war scharf wie das eines Falken, sein Gehör ungemein fein, und seine Stimme wohlklingend, und von großer Stärke. Er unterbielt sich unterwegs gar oft mit Hirten auf den Bergen, die wohl $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt sein mochten. Ueberhaupt gab er mir auffallende Beweise von einer ungewöhnlichen Ausbildung seiner Sinne. Nicht selten geschah es z. B., daß er auf irgend einen Gegenstand wies, den ich entweder nur mit dem Perspektive finden konnte, oder den selbst jene meines Kommandos, welche sich eines scharfen Gesichtes rühmten, erst nach einer Stunde entdeckten. Er war vorzüglich mäßig, und erstieg die höchsten Berge, ohne stärker als gewöhnlich zu athmen, und verrieth nicht die geringste Anstrengung. —

Beispiele solcher körperlicher Vorzüge sind mir in der Folge wohl überall vorgekommen, und ich erhielt die Ueberzeugung, daß der Grieche körperlich in einem ganz vorzüglichen Grade ausgebildet und abgehärtet ist. —

Doch wieder zur Fortsetzung meines Marsches.

Ungefähr zwei Stunden über Argos hinaus fand ich die ganze Ebene bebaut, und mehrere Dörfschaften lagen zerstreut umher, aber — „die rossenährende Argos“ des Homers war es nicht mehr. Statt der Rosse erfüllte eine Herde Esel die Luft mit ihrem höchst widerlichen Geschrei; indes fand ich die Landleute weniger schmutzig und zersummt, als in und um Nauplia, und je weiter ich kam, desto freundlicher wurden Land und Menschen. —

Das uralte, einst nicht unberühmte Mikenä *) ließ ich links liegen und erstieg nun das Gebirge *Sophiko*. Kurz, ehe man dieses Gebirge erreicht, wechselt der Boden mit gutem und steinigtem Grunde; der Weg zieht sich über mäßige Höhen, durch schmale Thäler, und theilt sich in so viele Zweige, daß nur ein des Weges vollkommen Kundiger den rechten nach *S. Georges* herausfinden kann. Auf und an den Höhen herum weideten eine Menge Ziegenherden, und die würzigen Kräuter erfüllten die Morgenluft mit ihren Wohlgerüchen. Die Hirten gefielen mir ganz besonders wohl, und niemals habe ich später wieder so reinliche, mit wahrhaft patriarchalischem Aussehen gefunden. Der *Sophiko* und westlich der *Polyphegos* haben aber auch Stellen, die wahrhaft für

*) Das Dorf *Karvathi* liegt nicht weit davon; nord-nordwestlich von *Karvathi* sieht man auf Ruinen von *Mikenä*, nächst *Argos* einst die größte und berühmteste Stadt der *Argiver*, von *Perseus* erbaut. *Agamemnon* residirte hier. *Ereins*, gleichfalls unweit *Argos*, bei *Homer* *Τελιόβοια* genannt, wegen ihren Felsenmauern, wurde von den *Argivern* zerstört. Noch findet man Reste *kyklopischer* Mauern.

das Schäferleben gemacht sind. In diesem ganzen Gebirge fand ich unter den Hirten nur große, schöne Männer. Sie trugen sich ganz weiß; ihr rabenschwarzer oder weißer Bart spielte um ihre sonnenerbrannte Brust; Jung und Alt, mit tiefgebräunten Gesichtern und Augen voll Feuer, kamen auf mich zu oder stützten sich auf ihre 7—8 Fuß langen, oben gekrümmten Hirtenstäbe und riefen mir ein: *καλως ωρίσαστε!* entgegen. *)

Mehr nördlich nun meinen Weg verfolgend, wurde derselbe zwar etwas beschwerlicher, aber durch seine Abwechslungen höchst angenehm und malerisch. Durch schmale Thäler sich windend, beschattet von Oliven, hinter welchen die Hütten der Gebirgsbewohner hervorschauten, oder auch an schauerlichen Abgründen hinstreifend, hatte dieser Marsch sehr viel Interesse, bis ich endlich, eine Stunde vor St. Georges in ein zwar nicht breites, aber langes Thal niederstieg, zu beiden Seiten von Felsen eingeschlossen und mit Lorbeern, Oliven und Oleander dicht bewachsen, unter deren Schatten ein lebendiger Quell den müden Wanderer erquickt. Der Morgen war wunderschön und die Hitze noch erträglich. —

Am Ende dieses Thales neigen sich von beiden Seiten die Felsen gegeneinander und bilden einen beengten Ausgang; wahrscheinlich die vorspringenden Arme einerseits des Polyphengos, anderseits des Sophiko. **) — Dieser Ausgang

*) Schön willkommen! ein schöner Gruß ist auch: *ἄρα καλῶ* — so viel als: du kommst zur guten Stunde.

**) Das Sophiko-Gebirge ist wahrscheinlich jenes, welches einst Apefas, oder nach Plinius, Apefantus hieß; am ganzen Gebirge unterschied man früher drei Theile: den Asterion, den Tretton bei Namea und den Lyrféon. Es ist gut bewaldet und hat sehr romantische Parthien. Polyphengos, zu deutsch: Bielscheiner, weil er vielen Schein von sich wirft.

muß durch irgend ein gewaltsames Ereigniß entstanden sein, denn man sieht deutlich, wie zu beiden Seiten die verschiedenen Lagen in ganz gleicher Höhe und Richtung gegen einander laufen. —

Ist man durch diesen Ausgang hindurch, so erblickt man links an einer senkrecht aufsteigenden Felswand, in einer Höhe von beiläufig 120 Fuß, ein Kloster, wie ein Schwalbennest hingeklebt. Es führt nur ein einziger Weg hinauf, der so schmal ist, daß nicht zwei Männer neben einander gehen können. Dieses Kloster, nun die Kapelle zur heiligen Maria geheiß, hat vortreffliches Wasser und diente während der Revolution als Zufluchtsort. — Nach einer halben Stunde erreichte ich St. Georges. *)

Dieses Dorf ist in zwei Hälften getheilt, welche fast eine halbe Stunde auseinander liegen; die größere und besser erhaltene an dem Wege nach Korinth, die kleinere dagegen links von der Straße ab.

Der Demogeront kam mir sogleich entgegen. Mit Hülfe Konstantinos machte ich ihm meine Eröffnungen, aber er schnalzte gewaltig mit der Zunge und meinte, ich würde schlecht befriediget werden.

Zuerst besah ich den entferntern Theil; da sah es nun freilich schlamm aus. Von fünfzig Bretter- und Lehmhütten, welche einmal hier gestanden, waren zwischen 30 und 40 total verfallen und zerstört, die übrigen mehr oder minder beschädigt, keine aber groß genug, um einige Mann hinein zu legen. Dabei fehlte es auch an Wasser.

Nachdem ich diese Hütten durchgestöbert, lud mich der Demogeront ein, bei ihm Kaffee zu trinken, ich folgte und

*) Vielleicht des argivische Ornéa, welches zu Mikenä gehörte; oder aber Bembina, auch Bembinos? — Keineswegs aber Reméa.

wir stiegen an dem vorzüglichsten Hause eine Art Treppen von 12 Fuß Höhe hinan, oder vielmehr, wir kletterten hinauf, denn die ganze Stiege hatte nur drei Tritte, welche man herausnehmen konnte. So kamen wir auf eine Art Attane von 16 □ Fuß, deren Bretterboden man gleichfalls wegheben konnte, und von da in das Gemach. — Diese Weise, sich vor plötzlichen Ueberfällen zu schützen, ergöhte mich; der Wirth sagte mir aber, solche Vorsicht sei nicht überflüssig, er nehme jede Nacht die Tritte und die Bretter heraus, um wenigstens nicht gleich dem ersten Ueberfalle zu unterliegen.

Das Gemach war nur ganz lose mit Brettern belegt, unter ihnen befand sich ein leerer Raum. Plafond war keiner zu sehen, wie denn überhaupt jedes acht griechische Haus keinen haben darf. An der Thüre stand ein Wasserfäßchen, und an der Wand hing eine lange Flinte, ein Paar Pistolen, ein breiter krümmer Säbel, und aus einer Kartusche von Messing saßen Patronen heraus. Ich ließ mich auf die am Kamine hingebreitete Matte nieder, indeß mein geschäftiger Wirth den Kaffee bereitete. Mir gegenüber nahmen zwei stämmige Palikaren Platz, welche mich vom Kopfe bis zu den Füßen musterten. Am meisten gefiel ihnen das Kasquet, während sie den Degen für eine unbedeutende Waffe hielten. Ich untersuchte meinerseits ihre Kartusche, welche mit einem ledernen Riemen auf der rechten Seite des Leibes, oberhalb dem Gürtel festgeschnallt waren, und fand in den Patronen länglichte runde Kugeln mit dem Fußzapfen, welcher sich auch an den runden Kugeln meistens vorfand. Sie lieben die länglichte runde Form und lassen den Fußzapfen absichtlich daran, um die Wunden gefährlicher zu machen. —

Zwischen war der Kaffee fertig; wir tranken ihn zusammen, rächten eine Pfeife darauf und begaben uns sodann in die größere Hälfte des Dorfes.

Hier fand ich mehrere Gebäude, groß genug, um 30, 40 bis 80 Mann über Nacht zu beherbergen. Einige hatten

Vorplätze mit überhängenden Dächern. Die Eintheilung der Kolonne war bald geschehen, und der Demogeront übernahm es, für Herbeischaffung von Brod und Holz zu sorgen. Fleisch nahm die Mannschaft von Nauplia mit; hier hätten wir ohne Zweifel keines bekommen, denn kaum wurde meine Ankunft bemerkt, so sah ich auch schon im Nu alle Herden über Berge und Felsen in die Wälder treiben. Durch Konstantinos erfuhr ich, daß diese Herden dem Papas (Pfarrer ic.) gehörten, der selbst mit wegstreiben half.

Um 3 Uhr Nachmittags waren alle Quartiere zur Aufnahme der Mannschaft hergerichtet, Brod und Holz herbeigeschafft, und ein laufender Brunnen gab köstliches Wasser. Wein, Eier und andere Artikel fanden sich in der Lokanda im Ueberflusse vor.

Nun suchte ich auch mein Quartier auf. Eine Hühnerleiter führte mich zu einem Vorplatze, wo ich mich aber sehr in Acht nehmen mußte, um nicht durchzubrechen. Eine Matrone mit mehreren Kindern bewachte das Heiligthum, welches ich eben im Begriffe war, zu betreten. Entsetzt über diese Kühnheit und Entweihung, schlug die alte Kreuz über Kreuz und warf mir scheltend allerlei Worte entgegen. Ich nahm keine Notiz, stieg lächelnd über die Schwelle und ließ mich an ihrem Herde nieder; mein Bedienter kochte Kaffee, und als ich davon der Dame anbot, war ihr Zorn alsogleich beschwichtigt; ja, sie brachte mir nun selbst eine Matte und legte noch mehr Holz bei. —

Einige Stunden nach mir erschien auch der griechische Lieutenant Mouzallas, der Kolonne als Verpflegs Offizier beigegeben. Die Kolonne selbst traf erst Abends 8 Uhr ein. Am andern Tage früh 4 Uhr befand ich mich bereits wieder auf dem Wege nach Korinth, der zweiten Station. —

Anfangs zog sich der Weg zwischen buschigten Anhöhen hin, stieg nach 2 Stunden sanft abwärts, und führte mich in

jene Ebene, wo einst die nemeischen Spiele *) gehalten wurden.

Diese Ebene, nicht sehr groß, ist ganz wagerecht, hat die Gestalt einer Clüps, und ist ringsherum von sanften Hügeln umgeben. Am südlichen Ende stehen noch drei Säulen des Tempels des nemeischen Jupiters, nicht weit davon gibt ein in Marmor gehauener Brunnen kühles Wasser. In seiner Nähe bemerkte ich zwei verschüttete unterirdische Eingänge.

Neméa liegt zwei Stunden davon entfernt, es ist aber nichts mehr als wenige Trümmer davon übrig.

Für öffentliche Spiele ist diese Ebene ganz vortrefflich geeignet; auf den Hügeln herum können wohl mehrere Tausende bequem lagern und alles übersehen.

Eine viertel Stunde von da führte mich ein sehr steinigter Weg durch sehr eingeengte Felsen und an einer tiefen Schlucht vorüber in ein sehr fruchtbares Thal hinab, das sich bis eine halbe Stunde an Korinth hinzieht. Ich fand überall Feld- und Weinbau, und seitwärts mehrere Ortschaften. Akrokorinth und Penteskufi (Fünfinfüßen) erheben sich hoch in die Wolken und schauen ins Thal herein.

An einem klaren Bache hielt ich an und löschte meinen brennenden Durst; die Trümmer mehrerer zerstörten Mühlen lagen umher. Eine sehr hoch gewölbte Brücke beweiset, wie sehr dieser unbedeutende Bach anschwellen muß, wenn sich nach einem Regen die Gebirgswasser ins Thal stürzen; noch mehr

*) Diese Spiele wurden im Winter gehalten. Anfangs wählte man die Kampfrichter aus Argos, Korinth und Kleonä; später machte sich Argos allein an, diese Spiele zu halten. — Der Tempel war zu seiner Zeit sehr werth und die Argiver opferten hier. — Hesiod soll in diesem Tempel gestorben sein. — Neméa ist auch durch den Löwen bekannt, den Herkules erlegte.

aber zeugt von der Gewalt dieser Sturzbäche der Boden, welcher an vielen Stellen bis zu 20, 40 und 50 Fuß Tiefe ausgeworfen ist. Große Schaafheerden mit schöner Wolle weideten in den Gebüsch, und Pastoren auf flüchtigen Rossen, und mit silbernen Waffen in den Gürteln, flogen an mir vorüber. —

Ungefähr 1 ½ Stunde vor Korinth steigt man etwas bergan und genießt dann der schönsten, herrlichsten Aussicht.

Links vor mir lag ein freundlicher Olivenhain *), darüber hinweg der dunkelblaue Busen von Korinth, in dessen Fluthen sich der rauhe, dicht mit Wald überwachsene Isthmus**) spiegelte. Rechts erhoben sich die dunklen Felsenmassen von Akrokorinth bis in die Wolken; am Fuße dieses grauen Riesens Korinth selbst in seinen Ruinen. —

Ich hielt einige Minuten an, um mich an diesem prächtigen Perspektive zu ergötzen. Allein, wie schmerzlich wird man aus seinen Entzückungen aufgeschreckt, fällt der Blick zuletzt auf den Haufen Trümmer jener Stadt, welche einst die reichste, prächtigste und üppigste von ganz Griechenland hieß!! —

Welche Zeit muß vorübergehen, bis Griechenlands Städte sich wieder aus ihrem Schutte erheben! — Schmerzlich waren mir diese Betrachtungen; ich wendete mich ab von diesem gräßlichen Bilde einer mehr als barbarischen Zerstörung und zog mißgestimmt in Korinth ein. —

*) Nach Vougeville der französische Hain, in welchem die bekannte Laïs ihr Grabmal hatte.

**) Mir ist wohlbekannt, daß man unter Isthmus eine Landenge und namentlich hier, die von Korinth vertheilt; übrigens legt man jetzt auch gerne dem Berge diesen Namen bei. Sein Rücken, der in eine Landzunge endet, ist wahrscheinlich ein Arm der sogenannten Gelsberge bei den Alten (*ὄρετα ὄρη*); die äußerste Spitze hieß Heräum (*Ἡραίων*), von einem Tempel der Juno so genannt, welcher darauf gestanden.

Bereits hatte Herr Oberstlieutenant von Albert (nun Oberst), welcher mit dem 2ten Bataillon des kombinirten 2ten Regiments hier lag und dessen weitere Bestimmung bald darauf nach Zeitun erfolgte, mit Zuvoorkommenheit und Gastfreundschaft für uns gesorgt, nicht minder waren die Offiziere seines Bataillons besorgt gewesen, eine Mittagstafel für die ankommenden Gäste bereit zu halten.

Nachdem die Kolonne angekommen und die Einquartierung geschehen war, machte ich mich auf, unter den Ruinen umher zu klettern, ob ich vielleicht noch etwas finden möchte, was von der Reichen und Prächtigen Zeugniß geben könnte. —

Korinth *) war ein vollständiger Steinhaufen zu nennen, besonders jener Theil, welcher sich gegen den Hafen hinzieht. In dem obern Theile allein war eine Straße mit leichten, lustigen Häuschen aus Brettern und Lehm; einige wenige waren von Stein und enthielten Krambuden, Wein- und Kaffeeschenken; im Südwesten der Stadt waren schon vor mehreren Jahren einige große steinerne Häuser aufzubauen begonnen, aber nicht vollendet worden. Hier fand ich auch

*) Κορίνθος, Κόρδος, türkisch: Gereme, hieß zuerst Helio-polis, darauf Vagos, dann Ephyra und endlich Korynthos, von Korynthos, einem Sohne des Marathon und Enkel des Königs Epopeus so geheissen. — Der jüngere Philipus nannte Korinth seiner Lage wegen die Fessel oder Schlüssel von Griechenland; dafür galt auch noch Chalkis auf Euböa und Demetrias in Thessalien. Syrakus ist die glänzendste Kolonie, die Korinth unter vielen andern stiftete. — Dieser Stapelplatz von Europa und Asia wurde durch den römischen Konsul Mumius i. J. 148 v. Ch. S. so sehr zerstört, daß Antipater klagt:

„Nur uns Nereiden verzehrte die leckende Glut nicht,
Und am verödeten Strand weint Halkione mit uns.“

Julius Cäsar stellte sie wieder her. — Korinth hielt die irthümlichen Spiele längere Zeit hindurch.

die Reste eines Tempels, dessen ansehnliche Größe noch zu errathen war. Dieß soll nach Einigen der Tempel der Venus, nach Andern des Poseidon gewesen sein. *) Auch zeigt man noch die Ruinen des Bades der Venus, welches ohne Cicerone wohl nicht zu finden wäre; immerhin bleibt aber die Aechtheit dieses Bades zweifelhaft, und man thut wohl, diesen Ciceronen nicht unbedingt Glauben zu schenken.

Hie und da standen verlassene türkische Bethäuser. Einige Reste der alten Stadtmauern lassen noch auf den sehr bedeutenden Umfang Korinth's schließen.

Der Golf von Lepanto oder auch von Korinth zieht sich fast bis zur Stadt hin; das Klima gilt als gesund. Der Handel dürfte mit der Zeit wohl wieder etwas lebhafter werden, indem Korinth fast in Mitte des Landes liegt, einerseits den Hafen der Stadt selbst, andererseits den von Kata-maki hat, und Moréa mit Rumilien überdieß zu Lande durch den Isthmus verbunden ist.

Zeit und Geschäfte gestatteten mir nicht, Akrokorinth zu besteigen. **) Diese Festung, auf einem 1500—1800 Fuß hohen Felsen liegend, hat einen so bedeutenden Raum, daß früher 4000 Menschen darin wohnten. Die Aussicht auf beide Meere wird als unvergleichlich gerühmt. — Noch sprudelt die Quelle Piréne, jetzt Drako-nero genannt. Aus dem Jahre 1822 ist die Uebergabe dieser Festung von den Türken an die

*) Korinth hatte allerdings auch einen Tempel der Venus Melanina, verächtigt durch seine Priesterinnen der Freude. —

**) *Ἀκροκόρινθος*, soviel als Oberkorinth, ist eigentlich eine Akropolis, obere Stadt, im Gegenjaze zu Katapolis, untere Stadt, wie z. B. die Akropolis zu Athen, zu Zeitun u. a. m. Man darf demnach unter einer Akropolis ursprünglich nicht immer eine Festung im Sinne des Wortes verstehen, sondern die „obere Stadt“; erst mit der Zeit wandelten sich diese Akropolen in Festungen um.

Griechen merkwürdig. Letztere übten an den Ersten eine solch gräßliche Rache, und die Bedingungen der Uebergabe wurden von den Griechen so schauerhaft verletzt, daß Ipsi!antis aus Kummer und Scham in eine tödtliche Krankheit fiel. —

Ich hörte viel von einem sehr bedeutendem Schätze reden, den die Türken auf der Akropolis vergraben haben sollen, und den zu finden auch schon Versuche, obwohl vergebens, gemacht wurden.

Hinter Akrokorinth erhebt sich Penteskufi (Fünfmüzen) gleichfalls eine verfallene Feste.

Am 21. hatte die Kolonne Kastenag, ich aber brach nach Kenetta auf.

In einer Entfernung von 1½ Stunde östlich von Korinth nähern sich die beiden Busen von Korinth und Megina, auch der saronische genannt, bis auf ungefähr eine Stunde. Diese Landenge ist der Isthmus. Bis dahin fand ich den Boden ziemlich gut bestellt, darüber hinaus aber wurde er feinig, und sehr uneben, liefert indeß doch Del, Wein und Korinthen; Süßholz wuchert in ungeheurer Menge. —

Schon die Egyptier wollten die beiden Meere mit einander verbinden, und nach ihnen Nero auf seiner unkaiserlichen Reise durch Griechenland; allein die Ausführung unterblieb beide male, weil sich gefunden haben soll, daß das Korinthische Meer höher liege, als das saronische, und man daher bei einem Durchstiche für die nahen Inseln, für Megara und selbst für Athen besorgt sein müßte. Indes fand ich von Kalamaki her einen breiten tiefen Graben, welcher durch seine Regelmäßigkeit, durch stets gleiche Tiefe und Breite, und durch seine gerade Richtung nach dem Busen von Korinth hin deutlich anzeigt, haß er nicht etwa durch ein Naturereigniß, sondern absichtlich durch Menschenhände entstanden sein muß; es läßt sich wohl mit Grund vermuthen, daß man wirklich einmal daran war, die Verbindung der beiden Meere zu bewerkstelligen. —

Unweit dieses Grabens stieß ich auch auf Trümmer jener Mauer, welche im Jahre 478 v. Ch. G. von den Griechen aufgeführt wurde, als Xerxes in Griechenland einfiel, und über den Isthmus nach dem Polopones zu kommen trachtete. Diese Mauer hatte eine Länge von 40 Stadien, und verband Kenchreä mit Lechaeum. — Fast auf der Mitte des Isthmus liegt das Dorf Hexamilia. —

Aus diesem breiten Graben kam ich in eine, mit Gebüsch bewachsene Fläche, auf welcher viele Pferde weideten. Hier sah ich auch jene Hunde, welche jetzt noch unter dem Namen der Molossen bekannt sind. Sie sind sehr groß, schwarz, ungemein stark und wild, und sollen sich nicht mit andern Ragen vermischen. Den Hirten leisten sie gegen Wölfe und Schakale gute Dienste. Als ich über diese Fläche ritt, sah ich mich plötzlichen Angriffen von einem dieser Molossen ausgesetzt, den nur die Bajonete zu vertreiben vermochten. Seine Größe und Schönheit war der Art, daß ich mich nicht entschließen konnte, ihn durch einen Schuß zu tödten, so sehr er sich auch bemühte, mich von meiner Rosinante herab zu reißen. —

An diese Fläche stößt die Bai von Kalamaki, an welcher der Ort gleiches Namens liegt. Dieser Ort, das alte Kenchreä, bestand damals nur aus einer Lokanda, der ärmlichen Hütte des Demogeronten, einer Kapelle und mehrern Stallungen für Esel und Kameele. Kenetta, welches eigentlich als Nachtstation für die Kolonne bestimmt war, konnte ich nicht mehr erreichen, und ich erfuhr überdies, daß dieser Ort ganz und gar nicht mehr existire, und nur wenige Trümmer andeuten, daß es einmal gestanden. Dafür wurde mir Kolangiki (spr. Kolangschiki) bezeichnet, in welchem Dorfe die Kolonne des andern Tages Unterkunft finden dürfte. Ich blieb sohin für diese Nacht mit Lieutenant Mouzallas in Kalamaki. Meine Mannschaft bekam die Kapelle als Nachtlager angewiesen, jedoch erst, nachdem der Demogeront sich über-

zeugt hatte, daß sie aus Christen bestehe. Um dieses zu erfahren, forderte er mehrere auf, das Kreuz zu machen. Desungeachtet schlüpfte auch ein Israelit mit hinein. —

Der Isthmus, und die ganze Küste hin bis über die mulurischen Felsen hinaus, war damals ein bekannter und bequemere Schlußwinkel für Kleften. Ich traf deshalb Vorsichtsmaßregeln, während Mouzallas in der Lokanda Fische und einen herrlichen Pilaw bereitete. Dieser Pilaw ist eine türkische Speise, und besteht aus Reis, welcher nur so lange kochen darf, bis er anfängt weich zu werden, darauf wird das Wasser abgeseigt, der Reis einige Minuten ausgebreitet und sodann in dem herrlichen Olivenöl geschmälzt, aber wieder nur so lange, bis er ganz wenig damit überzogen ist; — will man ihn etwas delikater haben, so mischt man Schinken oder Hühnerfleisch darunter. Er schmeckt recht gut, und wird sehr häufig gegessen.

Nachdem wir unser Nachtmahl eingenommen hatten, bereiteten wir uns auf einer hölzernen Erhöhung, zwischen und auf gefüllten Weinschläuchen, welche vermöge ihrer Elastizität ein gutes Kopfkissen abgaben, unser Lager. —

Die Nacht ging ruhig vorüber, und des andern Tages früh 5 Uhr verfolgte ich meinen Marsch nach Kolandgiki.

Auf diesem Wege fand ich zu meiner Linken Trümmer von Mauern, deren Lage und Richtung mich vermuthen ließ, daß sie dem Stadium angehört haben mochten, wo einst die istshmischen Spiele gehalten wurden, zu denen ganz Griechenland Kämpfer und Zuschauer schickte. Der ganze Isthmus war eigentlich dem Neptun geweiht. —

Nach zwei Stunden erreichte ich Kolandgiki. Seine wenigen Hütten, über alle Beschreibung elend, lagen auf einem Hügel, 500 Schritte vom Meere, zerstreut umher, aber man genoß hier einer wunderschönen Aussicht auf die Inseln Sakamis, Pentenisia und Egina. Im Rücken erhob sich der Paläovuni (alter Berg), bedeckt mit Bäumen und

Gesträuchen, aus deren dunklen Schatten ein Bach des klarsten Wassers hervortrat und über den Hügel hinab dem Meere zueilte. *)

Ich wollte es nicht wagen, die Mannschaft in diese erschrecklich elenden Hütten zu legen, deren Bewohner ein abschreckendes, Ekel erregendes Aussehen hatten, und hielt es für angenehmer und in Bezug auf den Gesundheitszustand sicherer, einen *Bivouac* abzustecken, da die Nächte schon so ausnehmend lieblich und lau waren. Als darauf um Mittag die Kolonne eintraf, hatte ich das Vergnügen, zu sehen, wie erwünscht Allen dieser Lagerplatz war.

Während die Soldaten beschäftigt waren, ihre Menage herzurichten, wurde ich wiederholt von den Lastthiertreibern angegangen, aufzubrechen, indem noch vor Einbruch der Nacht eine höchst beschwerliche Stelle zu übersteigen wäre. Sohin brach ich um 3 Uhr wieder auf und kam gegen Abend in die Ebene von *Kenetta*. Diese Ebene war voll von Del-, Feigen-, Nuß- und Mandelbäumen. An den letztern war eben die Frucht hervorgebrochen und die Griechen brachten mir ganze Büschel davon. Sie essen diese Frucht um diese Zeit sehr gerne und halten sie für sehr gesund. Ich kostete gleichfalls davon; sie schmeckten sehr bitter-säuerlich und zogen mir den Mund ganz zusammen.

Ueber *Kenetta* hinaus, von dem nichts mehr übrig war, als ein Haufen Schutt, zieht sich nun der Weg so dicht am Meere hin, daß schon die gewöhnliche Bewegung des Wassers den Fuß benetzt; bei etwas Wind ist diese Passage schon ganz unmöglich, bei einem Sturme aber werfen sich die Wellen haushoch über den Weg an die Felsen, welche davon auch ganz

*) An der Stelle von *Koland giki* findet man auf einigen Karten *Pisa*, auf andern *Kassidi*. Alle Ortschaften am Föhnus hin und an den Abhängen des *Paläs vuni* bis an die mularischen Felsen, erscheinen unter dem Namen: *Dervena chor'ia*, d. i. Engpaß-Dörfer.

zerrissen sind. Es führt wohl noch ein anderer Weg von Korinth nach Megara; der Palão vuni und der Macripta, machen ihn aber nicht minder beschwerlich, dabei ist die Entfernung auch beträchtlicher.

Nachdem wir eine Strecke dicht am Meere zurückgelegt hatten, erreichten wir den Fuß der mulurischen Felsen, welche hier weit in die See hinaushängen. Der erste Ausgang ist sehr steil und man kommt nur in vielen Windungen empor, dabei ist der Weg nicht breiter, als daß nur eben Mann hinter Mann gehen kann. Indes beginnt erst 100 Fuß über diesen Krümmungen der eigentliche schlimme Weg, von den Griechen selbst *κακὴ σκαλα*, (böse Steig) genannt *).

Bald traten große Felsblöcke in den Weg, bald ward er so schmal, daß kaum Fuß hinter Fuß Raum fand, dabei erhob sich links eine ungeheure Felsenwand in glänzender Weise, indes rechts Abgründe gähnten, die den Zagenden, den Furchtsamen oder Unvorsichtigen jeden Augenblick zu verschlingen drohen. Jetzt klettert man auf allen Vieren in die Höhe, jetzt rutscht man wieder über Steingerölle hinab, in steter Besorgniß, durch ein Anstoßen an die Felsenwand in die Abgründe geschleudert zu werden. Nirgends ein Halt, die Hände verwundeten sich überall an dem spitzen Gestein oder an den scharfen Nadeln eines Gewächses, welches hie und da über den Rand hervorsah. Inzwischen war völlige Nacht eingebrochen und die starken Gebüsche über uns ließen kaum noch so viel Sternenschein durch, um den weißen Streifen zu erkennen, auf welchem man sich zu erhalten suchen mußte. Von der Insel Salamis fiel das Licht eines Fanars herüber; unwillkürlich suchte ihn das Auge, aber geblendet durch den

* Eigentlich die stironidischen Felsen, von dem berühmtesten Räuber Skiro so genannt; der Moluris oder Muluri ist nur der größte darunter. Von ihm herab sollen sich Ino und Melicertes in das Meer gestürzt haben.

Schein, bedurfte es wieder mehrere Sekunden, um sich zurecht zu finden.

Bei diesem schwierigen und gefährlichen Uebergange erzeugte ich mich zum erstenmale von der unfehlbaren Sicherheit und besondern Nützlichkeit der Esel und Maulthiere, so wie auch der Pferde. Die Vorsicht, welche diese Thiere an den Tag legten, war wirklich ganz erstaunungswürdig. Sie übersritten oder übersprangen die gefährlichsten Stellen mit einer Sicherheit und Gewandtheit, wie es der Mensch kaum kann. Oft ließen sie sich auf alle Viere nieder, und rutschten so auf dem Hintertheile eine ziemliche Strecke einen glatten Pfad hinab, daß das Gepäck am Felsen rauschte, und die Feldkessel rasselten, aber stets erhoben sie sich unbeschädigt wieder. Dessen hörte ich den ersten Führer laut rufen, diesen Ruf wiederholten alle folgenden, und sogleich sah man die Thiere den Kopf zur Erde senken, und im nächsten Augenblicke übersprang Eines nach dem Andern eine Kluft oder einen Spalt. Manchmal war die Kluft aber ziemlich breit; da blieben sie einen Augenblick davor stehen, und schienen die Stelle genau zu untersuchen, dann sprangen sie hinüber, und gaben ihre Freude über das Gelingen des Sprunges durch lautes Wiehern oder Geschrei zu erkennen.

Auf solchen Wegen ist ein Ausweichen unmöglich, daher von den Griechen alle Vorsicht angewendet wird, daß sich nicht zwei Karawanen begegnen; auch wird alles Gepäck so schmal wie möglich dem Thiere aufgelegt. Stellenweise sind solche Felsenspade Schritt für Schritt durch die Hufe der Thiere so tief ausgehöhlt, daß sie bis an den Leib in diese Löcher fallen, was das Fortkommen sehr beschwert. —

Endlich, nach drei langen Stunden war diese gefährliche Scala, und zwar ohne allen Unfall zurückgelegt, und ich marschirte nun bergab gegen Megara, welches ich um Mitternacht erreichte. —

Die sternhelle Nacht ließ mich nichts als eingestürzte Mauern und Schutt sehen; nirgends ein Dach, oder sonst etwas, das einer Wohnung gleich gesehen hätte. Wir nahmen daher unsere Zuflucht zum Rufen, aber alles blieb stumm; endlich erblickten wir durch den Riß einer Mauer Licht. — Mouzallas rief, man solle öffnen, es wären Bayern da; nun hörte man Bewegung und Geflüster, und endlich die Weisung, auf die entgegengesetzte Seite zu kommen. Hier fand ich eine Thüre, durch welche ein starkes Licht seinen Schein warf. Behutsam wurde von innen geöffnet, aber ein rascher Druck von meiner Hand half nach, und verschaffte mir den Anblick von sechs Griechen mit langen Flinten, welche hinter einem Feuer standen, das in der Mitte einer erbärmlichen Barake brannte. —

Ich sprach sie mit dem Worte: Patrioti*) an, und ließ ihnen durch Mouzallas sagen, was ich wollte. Allmählig faßten sie Vertrauen, und ich wurde bald der Gegenstand allgemeiner Betrachtung. Gefolgt von den Männern, deren Zahl sich unterwegs stark vermehrte, führte man mich zum Sparchen. Ich fand ihn in einer niedern elenden Hütte, wachend auf einem zerbrochenen Stuhle sitzen, er trug einen schwarzen Frack und Pantalons, und gab sich mir in sehr geläufiger französischer Sprache als Maire de la ville et Gouverneur de Megaris zu erkennen. Sehr bereitwillig und zuvorkommend ging er in meine Forderungen ein, und ließ mich darauf nach dem Hause eines Verwandten führen, um dort zu wohnen.

*) Das Wort Patriot war anfangs wechselseitig sehr im Gebrauche, später riefen uns die Griechen mit Kamerad; im Jahr 1835 aber waren wir ihnen weder Patriot noch Kamerad, sondern nur *οἱ μπάραροι*, die Bayern, oder auch *οἱ γράνκοι*, die Franken; auch *ξένοι* Fremde, nannte man uns, aber der Grieche sagt: *ξένος καὶ τυράννος ἐν σύργονος λόγος.*

Herr Pangalos, einer der ersten Honorationen von Megara, war ein Kaffewirth, und seine Wohnung eine der Besten der Stadt. Schon lag er mit seiner Frau zu Bette, aber schnell verließen beide das Lager, und boten es noch ganz warm, mir an. Ich dankte für diesen besonderen Grad von Artigkeit, und überließ diese Liegerstätte an Mouzallas, welcher auch sogleich Gebrauch davon machte; dafür war er auch am andern Morgen voll Ungeziefer. Ich legte mich auf eine Art Sofa.

Das Gerücht meiner Ankunft hatte sich schnell verbreitet, und es fehlte nicht an Neugierigen, welche mir in der engen Kammer, besonders durch ihren durchdringenden Knoblauchgeruch sehr lästig fielen; indes ließ ich sie absichtlich einige Zeit gewähren. Sie wollten immer noch nicht glauben, daß der König in Nauplia angekommen, und kaum konnte Mouzallas und ich ihre Zweifel heben. Endlich hieß ich sie mich zu verlassen, was sie nur ungerne und zögernd thaten. —

Als ich mich am Morgen aus meinem Quartiere begab, um die Eintheilung der Kolonne zu besorgen, war mein Erstaunen grenzenlos, denn nirgends sah ich weder Dach noch Haus, und dennoch sollten hier an 200 Familien wohnen, wie mich der Eparch versicherte. Bei Aufsuchung der Quartiere löste sich aber das Räthsel. Wo nämlich noch zwei Mauern von geringer Höhe sich in mäßiger Entfernung gegenüber standen, hatten die Megarenser armsdicke Stangen darüber gelegt, sie mit Reißig verflochten, und darauf Erde oder Lehm festgestampft. So waren damals wohl an $\frac{1}{8}$ der Wohnungen beschaffen, und man konnte über diese Kavernen hinweg fast durch ganz Megara kommen. Wie elend sich Offiziere und Soldaten behelfen mußten, wird von selbst einleuchten. Für eine Nacht hätt' es hingehen mögen; allein die Kolonne erhielt unterwegs von Nauplia aus den Befehl, bis auf weiteres in Megara zu bleiben. — Ich benützte diese Zeit, mich ein wenig umzusehen. —

Megara, *Μέγαρα*, liegt terrassenartig mit der Aussicht auf das Meer, und von demselben ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt. Das Land dazwischen ist baut, und hat einige Delbäume; gegen Osten und Norden, so wie gegen die mulurischen Felsen zu, läßt die stark bewaldete Gebirgsgegend keinen Feldbau zu, dagegen findet man hier starke Schaaf- und Ziegenheerden. Megara selbst war zerstört, wie mir bisher noch kein Ort vorgekommen. Bei einem Umfange von $\frac{3}{4}$ Stunden hausen nach Angabe des Eparchen in diesen Ruinen immer noch 200 Familien. Das Innere dieser Wohnungen entsprach ganz dem Aeußern, armselig und unreinlich in höchsten Grade. Der ganze Hausrath eines Megarenser bestand aus einem zerlumpten Teppiche oder einer Binsenmatte, einem Topfe, und einem Gefäße mit Wasser; mein Hauswirth hatte überdies noch ein Bett, einen Tisch mit drei Füßen, einen ähnlichen Stuhl, und eine Art Sofa. Bei einigen Familien fand ich ein Trapezi. Es ist dies eine runde Scheibe von Holz von verschiedener Größe, welche auf 6 Zoll hohen Füßen ruht. Da herum sitzt das ganze Hauspersonale auf dem Boden, und verzehrt das höchst einfache Mahl mit den Fingern. Kinder im höchsten Schmutze kugelten nackt auf der Erde herum; die Weiber hockten um den Herd oder vor der Thüre, oft nicht mehr am Leibe als ein über alle Begriffe schmutziges Hemde, indes die Männer auf den Plateaux ihrer Kavernen sich in die Sonne legten und rauchten.

An den beiden Enden der Stadt stehen Reste alter Thürme, in der Mitte der Stadt ein, vom Grafen Capodistrias begonnenes, aber unvollendet gebliebenes Schulhaus. Am östlichen Ende, auf dem einstigen Wege zum Hafen, fand ich einen Mosaik-Boden von lazurblauen Steinen. Auf dieses Prachtwerk hat nun ein Grieche sein Haus mit sammt dem Gelsstalle gesetzt. — Von hier etwa 300 Schritte weiter gegen Süden lagen mehrere Trümmer des ehemaligen Ha-

fenthores mit Inschriften, die aber so sehr verwittert waren, daß ich nur den Namen *Ανηγοριος* entziffern konnte. —

Der Hafen verdient wohl diesen Namen nicht; es ist nur ein Landungsplatz für kleine Schiffe. — Nach Mittheilung des Sparchen soll die nahe Insel Megina und selbst Megara im Besitze so mancher Alterthümer gewesen sein, wo sie aber hingekommen, wußte er nicht. — Um die Stadt herum fand ich mehrere geöffnete Gräber.

In den ältesten Zeiten war die Stadt mit dem Hafen durch Mauern verbunden, wie der Piräus mit Athen; diese Mauer wurde aber im peloponnesischen Kriege durch Phorion zerstört, und man findet keine Spur mehr davon; dagegen trifft man von dem alten Nisäa am Hafen noch hier und da unter der Erde Mauern. Jetzt stehen an seiner Stelle zwei Kapellen, eine am Strande, die andere auf einem Hügel daneben, und noch einige andere verfallene Gebäude, und heißen zusammen *δὸδεκα ἐκκλησία* (Zwölfkirchen). —

Megara muß nicht sehr wichtig gewesen sein, hielt sich indes doch, nachdem es von Athen frei geworden, für eine mächtige Stadt, und befragte sogar Apollos Orakel hierüber, von woher aber die Antwort: „Ihr Megarenser seid unter den Staaten Griechenlands weder die dritten, noch die vierten, noch die zwölften; ja, ihr kommt gar nicht in Anschlag, und seid nicht der Rede werth.“ — Euklides wurde hier geboren. —

Dreiviertel Stunden von der Stadt gegen Norden fand ich zwei unterirdische Gänge. In den einen mußte ich auf Händen und Füßen hineinkriechen, und konnte auch innen nicht aufrecht stehen; er war ganz verschüttet, und erlaubte mir nicht tiefer als 15 — 20 Schritte vorzudringen. Ein Grieche leuchtete mit einer Kiensackel. — Der zweite Gang gestattete dagegen bis auf 200 Schritte tief in aufrechter Stellung zu kommen, obwohl der Eingang auch kriechend gewonnen werden

musste. Beide Gänge sind durch die Kunst geschaffen worden. Die Decke und die Wände von natürlichen Felsen waren ganz gleich behauen. Der zweite Gang hatte überdies eine Breite von 8 Fuß, und an den Wänden in gleichen Intervallen Nebengänge mit behauenen Säulen, aber mit großen schweren Steinen fest vermacht; es war mir unmöglich, einen zu öffnen. Nach ungefähr 200 Schritten verhinderte mich die eingestürzte Decke weiter vorzudringen. — Der erste Gang hatte seine Richtung von der Stadt weg, der zweite aber nach der Stadt. —

Im Rücken von Megara ist ein breites Thal, an welches dichter Wald grenzt, der sich nach dem Isthmus und nach Eleusis hin ausbreitet. Eine höchst schwierige Passage ist auch jene von Megara über Kondura am Berge Karidi, und über Wilia auf dem Platéa-Gebirge, nach Theben. — Die Waldungen dieser wilden Gebirge bestehen meistens aus schönen großen Eichen, gewaltigen Fichten, untermischt mit undurchdringlichen Gebüschern, deren Dornen und hartes Holz das Eindringen sehr beschwerlich machen. —

Wenn Megara wieder aus seinem Schutte erstanden sein wird, so mag es sich hier freundlich wohnen. Die Lage der Stadt ist herrlich, das Klima gesund, das Land an der Küste hin gut, und von Sümpfen frei, und stellenweise mit Oliven bepflanzt. Die Megarenser bedienen sich zum Transporte ihrer Waaren der Kameele, jedoch nur nach Eleusis und Athen, nicht aber über die Kalk-Skala nach Korinth. Hier wächst auch der Johannisbrodbaum, (*Σολοκέρατον*.)

Hier kam mir auch das erste griechische Regierungsblatt zu Gesichte; es enthielt die Verordnungen über die Auflösung der irregulären Truppen und war in griechischer und französischer Sprache gedruckt. —

Endlich erschien am 30. März der lang ersehnte Befehl zum Abmarsche nach Athen. Um 9 Uhr Abends befand ich

mich auf dem Marsche nach Eleusis, wo ich Nachts um 2 Uhr eintraf. Der Weg dahin zog sich eine große Strecke am Strande hin, erhellte von dem wunderherrlichen Glanze des Mondes. —

Eleusis, *) einst so berühmt durch den Dienst der Ceres und durch die eleusinischen Geheimnisse, **) liegt der Insel Salamis gegenüber, und war gleichfalls zu einem elenden Dorfe von kaum 50 Familien herabgesunken, indes hatte es noch bewohnbare Häuser, welche übrigens mit einem solchen Knoblauchgeruche angefüllt waren, daß davon meine Geruchsnerven schon ergriffen wurden, als ich noch eine halbe Stunde von der Stadt entfernt war. — Mit mir zugleich trafen viele Palikaren ein, theils hier zu Hause, theils hieher beschieden, um ihnen ihre Auflösung und weitem Bedingungen über den Eintritt in die Linien-Bataillone bekannt zu machen, zu welchem Zwecke ein Major des Lanzen-Reiter-Regiments, ein französischer Philhellene, nach Eleusis beordert war. —

Mein eigener Hauswirth trat nach zehnjähriger Abwesenheit zugleich mit mir in sein Haus. Seine noch kräftige Frau schaukelte eben einen derben Buben von beiläufig 11 — 12 Jahren auf ihrem Schoße. Der Mann grüßte sein Weib kurz, hing seine Waffen an die Wand, nahm die Pfeife zur Hand und setzte sich mißgelaunt zu mir ans Feuer, ohne sich weiter um Mutter und Kind zu bekümmern, nicht anders, als wäre er eben nur einige Stunden über Land gewesen. —

*) *Ἐλευσίς*, nun *Lepfina* (spr. *Leffina*), soll vom Könige Eleusinos oder Eleusis, der die großen Eleusinien einführte, erbaut worden sein. —

**) Einzelne Priestererschaften bewaheten die Fabeln sowohl, als auch wahrscheinlich den eigentlichen Sinn derselben unter dem Schleiер der Mysterien, wie z. B. in Eleusis, in Samothrake, in Delos, und zuletzt an hundert andern Orten. Man nennt auch *Kadmos*, *Inachos*, *Eumolpus*, *Dryheus* und *Erechtheus* als Stifter dieser Mysterien.

Diese Palikaren zeigten wenig Freude an der Auf-
 fang ihres Korps, aber auch wenig Lust, in die Linien-Batail-
 lone einzutreten. Sie hatten in Nauplia gesehen, wie ihre
 Kameraden in Kravatte und sorgfältig zugeknöpften Oerröcken
 schwitzten, und ihre Füße in den ungewohnten schweren Schuhen
 bluteten; — sie, die von Kindheit auf gewohnt waren, mit
 bloßem Halse und bloßer Brust zu gehen, unter den Füßen
 Sandalen, oder leichte Schuhe von Korduan, womit sie mit
 der Leichtigkeit und Behändigkeit einer Gemse die schroffen
 Felsen überklettern und überspringen. — Bei weitem der
 größte Theil von ihnen zog es daher vor, bei Oliven und
 Knoblauch auf den Bergen zu leben, als bei Suppe und Vock-
 fleisch einem urplöghlichen Zwange zu unterliegen, gegen den
 ihre Sitten und Gewohnheiten, gegen den das Klima ihres
 Landes selbst und ihre Nationalität so laut sprachen! — Und
 doch sind sie gleich anfangs in Haufen erschienen, und wollten
 Dienste nehmen, hätte man ihnen ihre Nationaltracht gelassen
 oder doch wenigstens nicht ganz verworfen. —

Eine Bekleidung, wie sie unserm Klima angemessen ist,
 kann nicht als zweckmäßig für das Klima Griechenlands er-
 scheinen; diese Erfahrung haben wir am besten an uns selbst
 gemacht.

Sie hielten sich daher entfernt, und folgten auch dem
 später an sie ergangenen Rufe nicht. — Diese Ursachen, ge-
 nährt durch einen unbefiegbaren Widerwillen gegen alles
 Fremde, alles Nichtnationale, machte sie hartnäckig, widerspen-
 stig, abgeneigt einem Stände, für den der Grieche eigentlich
 nur geboren ist. —

Doch nun wieder auf Eleusis zurück.

Unter den Frauen sah ich schöne grosse Gestalten, in sehr
 reichen Kleidern aus rothen Sammt mit Gold gestickt. Viele
 hatten blonde Haare, was mir sehr auffiel, da ich bisher nur
 rabenschwarze Haare gesehen. Der größere Theil der Ein-
 wohner soll aus Albanesen bestehen.

Der Hügel an Eleusis, auf welchem man noch einige Trümmer eines Venus- oder Ceres-Tempels findet, gewährt eine hübsche Aussicht über die Bucht nach der Insel Salamis; schöner aber ist die Aussicht über die ziemlich große eleusinische Ebene hin, auf welcher man mehrere Dörfer sieht, und die Ruinen des einst berühmten Aquädукts, welcher der Stadt aus dem Gebirge das Wasser zuführte.

Auf einem entfernten Hügel stehen Ruinen eines Kastells. In Mitte der Stadt lag in einer mythischen Pflanze die kostbare Statue eines Heros von weißem Marmor. — Die Eleusiner leben von Ackerbau, Fischfang, und dem unbedeutenden Handel, welchen eine unansehnliche Rhede zuläßt. —

Nachdem die Kolonne angekommen und einquartirt war, setzte ich meinen Marsch weiter nach Athen, und eilte es noch vor Einbruch der Nacht zu erreichen; — allein, obwohl nur 4 Stunden entfernt, so hielt doch das viele Steingerölle auf dem heiligen Wege sehr auf, so, daß dieser heilige Weg die Soldaten eben nicht zu heiligen Ausrufungen anregte. Ich stieg ungefähr eine Stunde sanft den Koridallös bergan bis zu dem Kloster Daphne. Dieses Kloster ohne Mönche, später eine königliche Meierei, liegt fast auf der Spitze des Berges, der sich eine kurze Strecke höher, dann rechts nach Athen hinabzieht, und ist von höhern Bergen eingeschlossen. In seiner Nähe sind einige Ruinen und ein großer Brunnen. Seinen Namen hat es von den vielen Lorbeerbäumen, welche es ganz umgaben.

Nachdem ich von Eleusis aus ungefähr $3\frac{1}{2}$ Stunden zurückgelegt hatte, bog ich rechts um eine Bergspitze herum, und stieg dann abwärts. Schon entzog mir die eingetretene Dunkelheit die etwas entfernteren Gegenstände, doch glaubte ich vor mir einen Wald zu erkennen, über welchen hinaus sich eine langgestreckte Nebelmasse erhob. — Ich war ungemein aufgeregt bei dem Gedanken, der erste Bayer zu sein, der nach Athen gekommen; mit aller Anstrengung

suchte ich die Hochgepriesene, als die Griechen mir plötzlich zuriefen: *Αθηναί, Αθηναί!* — Das Herz klopfte mir hörbar bei diesem Ausrufe, und sogleich bemerkte ich auch über den Nebelstreifen hin dunkle Umrisse von Gebäuden. Auf meine Frage erhielt ich zur Antwort: *ἡ Ἀκροπόλις, τὸ καστέλι*, die Akropole, das Kastel. Nun aber stieg der Mond herauf, und ich konnte die Felsenstadt in ihrer ganzen Ausdehnung sehen, und ein nicht zu beschreibendes Gefühl bemächtigte sich meiner. — Noch aber lag mir Athen selbst verborgen, gedeckt durch den Olivenhain, welchen ich nun betrat. Ganz in die Zeiten dieser berühmtesten aller griechischen Städte verloren, und ausschließlich beschäftigt mit der Geschichte dieser Wiege, dieses Sitzes aller Künste und Wissenschaften, und so vieler der größten Männer, schritt ich durch die Labyrinth dieses heiligen Haines dahin, — als plötzlich und mit einemmale Millionen Frösche ihre Stimme erhoben. Ich glaubte statt nach Athen, nach Abdera zu kommen! Aus diesem gebeiligten Haine war nun durch das Auftreten des Kephissos ein Tummelplatz für die Schüchlinge Latona geworden! —

Auf eine solch profaische Weise aus meiner Begeisterung aufgeschreckt, eilte ich, diesem höllischen Brekekek Koax Koax zu entfliehen, und stand um 8 Uhr Abends innerhalb des heiligen Thores. — Lautlos und stille blieb alles lange um mich her. Ueber den Theseus-Tempel sahen die Ruinen der Propyläen herab; links gewahrte ich ein großes neues Gebäude, und durch die Ritzen einer Mauer fiel der schwache Schein eines Lichtes. — Weithin gestattete der Mond einen Ueberblick endloser Ruinen! — Langsam schritt ich weiter, da wurde es allmählig laut, Thüren und Fensterläden öffneten sich, aus den niederen Häuschen schlüpfen die Griechen, gelockt durch das Blitzen der Bajonette und durch den Anblick fremder Krieger. Es folgten Fragen und Antworten; Patrioti scholl es über verfallene Mauern herüber, und

unter einem unaufhörlichen *ἤνω* geleitete mich die rasch angewachsene Menge zur Nomarchie. —

Das erste, was mir hier von dem Herrn Nomarchen gereicht wurde, war eine lange Pfeife, welcher eine Tasse schwarzen Kaffee's folgte; der gewöhnliche Empfang eines Fremden oder Gastes. Rauchend wurden nun die Verhandlungen über die Einquartierung der Kolonne gepflogen. Als wir damit zu Ende waren, ließ mir der Herr Nomarch ein schönes neues Weinhaus als Quartier anweisen. —

Die Volksmenge hatte sich inzwischen bedeutend vergrößert und Alles war mir nachgeströmt. Am Quartiere zahlte ich die Lastthiertreiber aus, und zwar mit lauter neuen Konventionsthalern. Die Griechen waren über den Glanz dieser Thaler ganz entzückt, und Jeder wollte einen solchen sehen, und sie tobten und schrieten so lange, bis ich endlich ein Stück aus meinem Sacke hingab, in der Ueberzeugung, daß er sich wohl unter der Menge verlieren dürfte, und schon war ich im Begriffe, mich zurückzuziehen, als ich meinen Thaler wieder zurückbekam, und die Griechen mir ein *Kalo Bavarese!* *Viva! vive le Roi!* *ἤνω Ὁ Θεὸς* u. s. w. entgegenbrüllten. Den Thaler hatten sie unzähligemale an Stirn und Mund gedrückt. —

Obwohl ermüdet, brachte ich diese erste Nacht in Athen, doch fast ganz schlaflos hin. Mein ganzes Wesen war zu aufgeregert, zu gespannt, und lange vor Tagesanbruch stand ich schon auf der Altane und betrachtete die in geisterhafter Beleuchtung schwimmenden Gegenstände um mich her. Der eintönige Ruf des Vogels der Minerva erscholl klagend über mir; sonst herrschte eine Todtenstille über den Trümmern, auf und unter welchen die Griechen, von dem schönsten Himmel gelockt, in bunten Gruppen herumlagen. — Von tiefer Schwermuth fühlte ich mein Gemüth ergriffen, als Aurora die goldenen Pforten öffnete, und ein neues Schauspiel sich meinen Blicken darbot. — Was ich im trügerischen Schreine

des Mondes und beim Flimmern der Sterne für große Gebäude hielt, stellte sich nun als nacktes, ausgebranntes, gedrohenes und gestürztes Gemäuer dar, darüber wölbten sich die breiten Kuppeln der Moscheen, und der Sperber umkreiste mit widerlichem Gefrächze die schlanken Minarets, über deren Spizen die noch schlankere Palme emporrage und ihre langgestreckten Blätter im leisen Hauche eines frischen Stes spielen ließ. —

Allmählig wurde es nun um mich her lebhaft, und aus den Trümmern erhoben sich Gestalten in der buntesten Mischung; Männer, Frauen und Kinder verließen ihr hartes Lager und wandelten zu Brunnen und Cisternen, oder in Kaffeebuden und schmauchten dort ihre Pfeife bei einer Tasse schwarzen Mokka. Auch ich hielt es nun an der Zeit, meinem Geschäfte nachzugehen und verfügte mich auf die Nomarchie.

Man war der Meinung, die Athenienser, von unserer Ankunft längst unterrichtet, hätten bereits alles zur Aufnahme der Truppen, oder vielmehr zur Kasernirung vorbereitet. Von allem dem war aber nichts geschehen. Die Moscheen, welche man in Kasernen umgewandelt glaubte, lagen voller Getraide, und auf keinerlei Weise war Sorge getragen worden, die Soldaten anderswo unterzubringen. Auch waren die Männer nicht da, welche nach der Aeußerung des Herrn Nomarchen bereit sein würden, mir die Häuser anzuzeigen, in welche vorläufig die Offiziere und Soldaten gelegt werden sollten, und als ich darnach schickte, ließ man mir sagen, man habe jetzt wichtigere Gegenstände zu verhandeln, nach deren Beendigung mir willfahrt werden sollte. Mein persönliches Erscheinen im Stadthause hatte keinen bessern Erfolg, obwohl ich die ganze Verantwortlichkeit dieser Verzögerung dem Polizeikommissäre zu verstehen gab.

Endlich um 9 Uhr schickte man mir zwei Männer, welche jene Häuser bezeichnen sollten, die mit Soldaten und Offizieren belegt werden könnten. —

Dieses Aufsuchen der Quartiere war bei dem ungeheuern Schutthaufen und bei der Weitschichtigkeit der Stadt nicht weniger zeitraubend und beschwerlich, als auch höchst unangenehm. Die meisten Griechen hielten ihre Häuser verschlossen oder weigerten sich unter Schimpfen, uns einzulassen, bis die Polizei endlich Gewalt brauchte. Am meisten schrien und wehrten sich die Weiber und wollten durchaus nicht weichen.

Endlich war doch dieses mühsame, verdrießliche Geschäft gegen Mittag beendet, und im Schweiß gebadet ging ich der Kolonne entgegen, die bereits im Olivenbaine angekommen war. —

VII.

Einzug der Kolonne in Athen. — Die türkischen Gouverneurs und die türkische Besatzung auf der Akropolis. — Türkisches Bad. — Besignahme der Akropolis und Abzug der Türken. — Ende der Osterferien. — Volksbelustigungen. — Die Akropolis. — Die Stadt Athen. — Hymettos und Achesmos. — Eintheilung Griechenlands. —

Am 1. April 1833 hatten die Athenienser das wahrscheinlich nie geahnete Schauspiel eines Einzuges von 300 bayerischen Kriegern in ihren Mauern! —

Die meisten Einwohner waren schon einige Stunden früher vor dem heiligen Thore auf dem Achenhügel*) versammelt. Zu beiden Seiten der Straße nach dem Olivenbaine saß die Schuljugend auf dem Boden und jubelte handklatschend der Kolonne entgegen. Die Demogeronten, Polizeikommissäre, alle Beamten und Fremden empfingen den Kom-

*) Ein Hügel außerhalb des heiligen Thores, durch die aufgehäuften Asche der Eisensiedereien etc. entstanden.